

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 27 (1933)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Fridtjof Nansen [Fortsetzung]  
**Autor:** Wartenweiler, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926810>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Belehrung

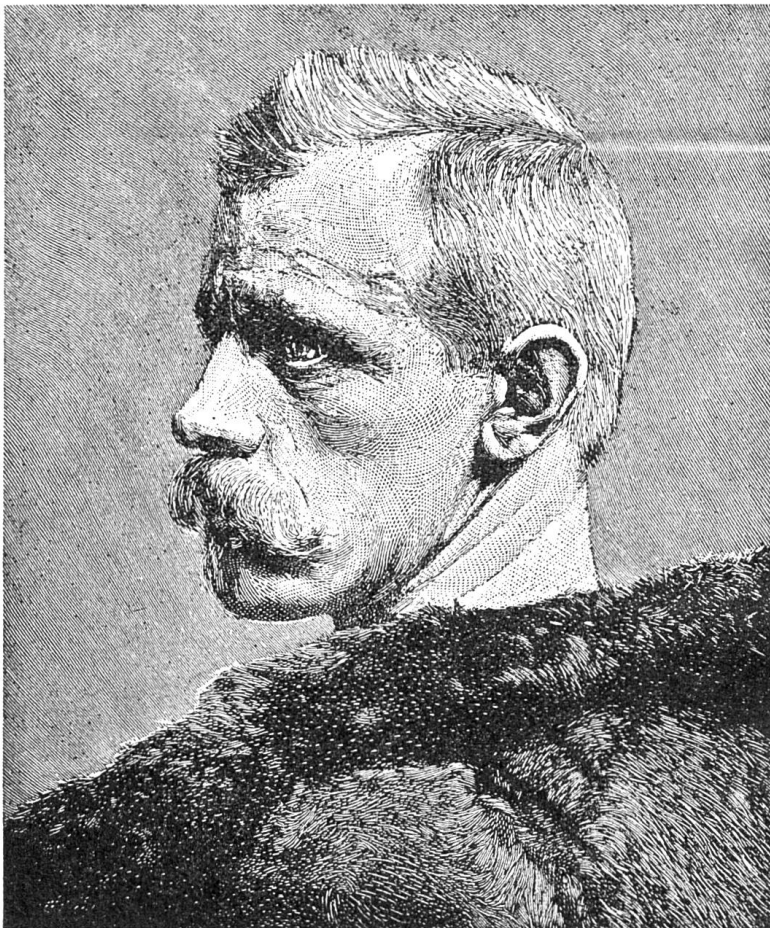
Fridtjof Nansen. (Fortsetzung.)

Mitte August erreichten Nansen und Johansen die Torup-Insel. Sie mußten sich entschließen, hier zu überwintern. Vor allem galt es, eine Hütte zu bauen. Ihre Wände bestanden aus Steinen und Moos. Ein angetriebener Fichtenstamm diente als Dachfirst. Darüber wurden Walroßhäute als Dach gebreitet. Werkzeuge hatten sie nicht viel. Eine Schlittenkufe diente als Spitzart, ein Schneeschuhstock mit Eisenspitze als Pickel, das Schulterblatt eines Walrosses als Spaten und ein Walroßzahn als Hacke. Am meisten wurden die bloßen Fäuste zur Arbeit verwendet. Die Hütte war 3,5 m lang, 1,8 m breit, und Nansen vermochte fast aufrecht darin zu stehen. Nun mußte für Brenn-

material und Nahrungsmittel gesorgt werden. Dafür kamen nur Walrosse und Bären in Betracht. Die erstern zeigten sich in großen Herden. „Es sind merkwürdige Tiere. Da lagen sie auf dem Eis eng aneinander und stießen sich unaufhörlich mit den großen Hauern in den Rücken. Wenn eines sich umdrehte und seinem Nachbar zu nahe kam, so erhob sich letzteres mit Gebrunze und grub die Hauer in den Rücken des Ruhestörers. Das war keine zarte Liebkosung. Es scheint gut zu sein, daß sie eine so dicke Haut haben; denn es strömte mehreren von ihnen Blut vom Rücken. Bewegung entstand im Lager, wenn ein neuer Gast aus dem Meer auftauchte. Dann grunzten alle im Chor. Ein alter Bulle gab dem Ankömmling einige wohlgemeinte Stöße. Dieser verbeugte sich dann respektvoll und schob sich ganz sachte zwischen die andern. Die versetzten ihm ebensoviele Stöße. Schließlich befänstigten sie sich, lagen ruhig, bis wieder ein Kamerad erschien.“

Von diesen Walrossen wurden so viele geschossen, daß ein großer Haufen Speck, Fleisch und Häute vorhanden war. Das lockte auch Bären herbei, die sich da gütlich tun wollten. So hatten die beiden schließlich so große Vorräte an Lebensmitteln, daß sie ruhig dem langen Winter entgegensehen konnten. Diese dritte Polarnacht brachte wenig Abwechslung. Man schlief, man kochte, man aß, man machte einen Spaziergang. Alle Lust zum Arbeiten fehlte. Es war kalt, langweilig und schmierig. Es war unmöglich, die Kleider rein zu halten. Der Rauch der Tranlampen machte alles schwarz, obschon sie einen Schornstein aus Eis bauten. Trotzdem waren die beiden guten Mutes und blickten heiter in die Zukunft. Sie brachten es auch nicht fertig, einmal uneinig zu sein. „D nein, wir haben uns nicht gezankt. Das einzige war, daß ich im Schlaf die schlechte Gewohnheit habe, zu schnarchen. Dann pflegte mich Nansen in den Rücken zu stoßen.“

So verfließen acht Monate. Der Frühling naht. Vögel bringen den ersten Gruß vom Leben. Ungeschickte Schneider flicken und nähen: Aus Bärenfellen entsteht ein neuer Schlafsack; aus Wolldecken werden neue



Fridtjof Nansen.

Kleidungsstücke. — Endlich an 19. Mai waren sie zum Aufbruch fertig. Hinein in die Kajaks und südwärts heimzu! Neue Mühe! Neue Gefahren! Sturm! Kampf mit Walrossen! Schlechtes Wetter! Todesgefahr fast jeden Tag! Bald hätten sie die Kajaks verloren. Sie lagen am Rande des Eises, festgebunden an einem Schneeschuhstock mit Riemen aus Walroßhaut. Die Männer bestiegen einen Hügel, um Aussicht zu halten. Plötzlich schrie Johansen: „Halt, dort treiben die Kajaks!“ „Wir rannten so schnell wir konnten hinab. Sie waren schon ein kleines Stück fort und trieben rasch davon. ‚Hier meine Uhr,‘ sagte ich zu Johansen. So rasch wie möglich warf ich einige Kleidungsstücke ab. Alles abzulegen wagte ich nicht, weil ich sonst einen Krampf hätte bekommen können. Das Wasser war eiskalt. Die Kajaks trieben weiter und weiter, schneller als ich schwimmen konnte. Aber dort trieb unsere Hoffnung. So strengte ich mich bis zum äußersten an. Als ich müde war, drehte ich mich um und schwamm auf dem Rücken. Immer schwächer wurden die Schläge, aber die Entfernung wurde auch immer kürzer. Endlich konnte ich die Hand ausstrecken nach dem Schneeschuh, der quer auf dem Boote lag. Ich ergriff ihn, zog mich bis an den Rand des Kajaks und wir waren gerettet. Da saß ich nun, aber so steif vor Kälte, daß mir das Paddeln schwer wurde. Ich mußte mich warmzuhalten suchen, indem ich stark ruderte. Ich zitterte, die Zähne klapperten mir, und ich war fast überall erstarrt.“ Und Johansen berichtet weiter: „Endlich legte er an der Eiskante an. ‚Wie geht es dir?‘, fragte ich. ‚Es ist so kalt, so kalt,‘ antwortete er mühsam. Ich half ihm beim Ausziehen der nassen Kleider und zog ihm die paar trockenen Sachen an, die wir noch hatten. Ich entledigte mich meiner Weinkleider und gab sie ihm. Ich holte den Schlafsack, ließ ihn hineinkriechen und deckte ihn dann mit den Segeln zu. Er sah schlecht aus. Das Gesicht war bleich, das lange Haar und der Bart naß. Schaum stand ihm vor dem Munde. Das Sprechen machte ihm Mühe. Er zitterte unaufhörlich vor Kälte. Nach einer Weile schlief Mansen ein. Als er wieder aufwachte, hatte er seine natürliche Stimme wieder und befand sich wohl. Kurz nachher versucht ein Walroß das Boot umzustürzen und schlägt ein Loch hinein. Wie leicht hätte es Mansen selbst treffen können.“ Es ist das letzte Abenteuer. (Fortsetzung folgt.)

## Der Schmied.

Von Ernst Lorenzen.

Morgens, wenn ich noch im Bett liege, da höre ich das Dröhnen der Hämmer. Meister Schmied ist schon an der Arbeit.

Und wenn ich dann aus dem Fenster gucke, stehn dort vor der Schmiede viele Wagen. An einem fehlt ein Ring, an dem andern brach die Achse. Dort liegt eine Schiebkarre ohne Rad. Ein Kutschwagen hält vor der Schmiede. Der Kutscher hat sein Pferd an der Mauer festgebunden. Nun hält er dessen Fuß. Der Meister steht davor. Mit einem Ruck reißt er das halbe Hufeisen ab. Nun schneidet er den Huf glatt. Und dann läuft er in die Schmiede.

Bald bin ich auch dort. Da steht der Schmied. Schwarz ist sein Gesicht, schwarz sind seine Hände, schwarz ist sein Schurzfell. Er reißt ein Hufeisen aus dem Feuer. Da fliegen die Funken ringsum. Der Geselle läßt den Blasebalg los und ergreift den großen Hammer. Mit beiden Händen schwingt er ihn hoch über den Kopf. Und nun hämmern Meister und Gesell. Die ganze Schmiede dröhnt. Die Erde zittert. Pink, bumm, pink-pink, bumm, so klingt's. Ein Funkenregen sprüht umher. Funken fliegen den beiden Männern auf die nackten Arme, ins Gesicht — sie hämmern weiter.

Das Eisen liegt wieder im Feuer. Der Geselle zieht den Blasebalg. Der bläst immer Wind in die Flamme. Der Meister wirft eine Schaufel Kohlen hinaus. Jetzt spritzt er sie naß. Und wieder reißt er das Eisen auf den Amboss, und wieder klingen die Hämmer. Das Hufeisen ist fertig. Der Meister eilt hinaus und legt das rote Eisen auf den Huf. Da gibt's einen Qualm. Aber er pustet ihn fort und guckt immer wieder, ob es auch ordentlich paßt. So, nun kann der Gesell es unterschlagen.

Der Meister holt aus der Ecke einen großen Eisenring. Ein Wagenrad liegt mitten in der Schmiede. Dort soll der Ring hinauf. Er rollt ihn an den Feuerherd und wirft ihn hinauf. Nun zieht er am Blasebalg. Der Ring wird glühend. Dann dreht ihn der Schmied weiter herum. Nun ist er ganz heiß. Vier große Nägel steckt der Meister in die Ringlöcher. Zwei packt er, zwei der Geselle. Sie heben den Ring vom Feuer und tragen ihn nach dem Rad. Er wird darauf gelegt. Der Geselle holt ein ganz großes Hufeisen und hackt es über den Ring. Er steckt einen Pfosten hindurch und wirft sich darauf. Der Meister aber hat den Hammer in der